



Peter Weichhart

2., vollständig
überarbeitete und
erweiterte Auflage

Entwicklungs- linien der Sozialgeographie

Von Hans Bobek bis Benno Werlen

Geographie

Sozialgeographie kompakt

Franz Steiner Verlag



Peter Weichhart
Entwicklungslinien der Sozialgeographie

Sozialgeographie kompakt

Herausgeber: Werner Gamerith

Wissenschaftlicher Beirat:

Ulrike Gerhard

Julia Lossau

Ute Wardenga

Peter Weichhart

Band 1 (Doppelband)

Peter Weichhart

Entwicklungslinien der Sozialgeographie

Von Hans Bobek bis Benno Werlen

2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-515-11393-9 (Print)

ISBN 978-3-515-11394-6 (Ebook)

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.

© 2018 Franz Steiner Verlag, Stuttgart

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Druck: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

	Vorwort zur zweiten Auflage.....	7
	Vorwort.....	11
1.	Sozialgeographie zwischen Anspruch und Wirklichkeit – ein erster Befund	17
2.	Die Begründung der Sozialgeographie durch Hans Bobek.....	22
3.	Die „Wien-Münchener Schule der Sozialgeographie“.....	32
3.1.	Die Bobek-Otremba-Kontroverse	32
3.2.	Ein „Siegeszug ins Abseits“	40
4.	Sozialgeographie – eine „Neuerfindung“ der Soziologie durch Geographen?	59
5.	Raum, Räumlichkeit, die „drei Welten“ und der Zusammenhang zwischen Sinn und Materie	65
5.1.	Raumexorzismus	70
5.2.	„Räume“ – eine Bestandsaufnahme	79
6.	Der Aufbruch der Sozialgeographie im englischen Sprachraum	98
7.	Perspektiven und Entwicklungslinien der Sozial- geographie – eine erste Übersicht	111
8.	Die klassische Sozialraumanalyse	118
9.	Mikroanalytische Ansätze I: Wahrnehmungsgeographie	141
9.1.	Grundkonzepte	141
9.1.1.	Exkurs: Die drei Dimensionen von <i>ego</i>	141
9.1.2.	Verhaltenswissenschaftliche Sozialgeographie.....	144
9.2.	Modelle, Fragestellungen und Forschungsergebnisse	158
9.2.1.	Vorläufer der Wahrnehmungsgeographie	158
9.2.2.	Ein einfaches Modell der Umweltwahrnehmung	166
9.2.3.	Mental Maps	174
9.2.4.	Einige empirische Beispiele der Mental-Map-Forschung	187
9.3.	Die „Verhaltensrelevanz“ raumbezogener Kognition	216
10.	Mikroanalytische Ansätze II: handlungsorientierte Sozialgeographie	244
10.1.	Grundkonzepte der handlungsorientierten Sozialgeographie	246
10.2.	Handlungsorientierte Sozialgeographie: Stärken und offene Fragen	271
10.2.1.	Die Strukturierungstheorie von Anthony Giddens.....	277
10.2.2.	„Symbolic Action Theory“ (SAT) von E. E. Boesch	285

10.2.3. Einige empirische Beispiele der handlungszentrierten Sozialgeographie	302
10.2.4. Raum ₆₅ – der sozial konstituierte und konstruierte Raum	323
10.2.5. Offene Fragen und Kritikpunkte	338
11. Der Poststrukturalismus und die „Neue Kulturgeographie“	345
11.1. Die Rezeption des Poststrukturalismus in der Geographie	348
11.2. Cultural Turns als Grundlage der „Neuen Kulturgeographie“	362
12. Sozialgeographie – quo vadis?	393
13. Sozialgeographie heute – eine Patchworkdisziplin?	410
14. Literaturverzeichnis	427
Verzeichnis der Abbildungen	443
Sachindex	446
Personenindex	462

Vorwort zur zweiten Auflage

Im Herbst des Jahres 2015, sieben Jahre nach dem Erscheinen dieses Lehrbuches, ist der Verlag mit dem Ersuchen an mich herangetreten, eine zweite Auflage des Bandes in Angriff zu nehmen. Der Text sei ein „Longseller“, der bereits mehrfach nachgedruckt werden musste. Ich war, offen gestanden, zunächst gar nicht besonders begeistert von dieser Idee. Die zentrale Metapher, welche die Argumentationsstruktur und den Aufbau des Buches bestimmt, das Konzept der „Entwicklungslinien“, lässt sich nämlich vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Situation der Sozialgeographie nur mehr bedingt vertreten (vergl. dazu das neue Kapitel 13). Das gesamte Fach wirkt derzeit auf mich eher zerfasert und reichlich chaotisch. Es ist in den letzten Jahren so etwas wie eine „Patchwork-Struktur“ mit zum Teil fließenden Übergängen, aber auch heftigen Verwerfungen zwischen den einzelnen Arbeitsrichtungen entstanden. Ich hatte im letzten Abschnitt der ersten Auflage ja schon vermutet, dass die Entwicklung in diese Richtung gehen würde. Von klar differenzierbaren „Entwicklungslinien“, die trennscharf voneinander abgegrenzt werden können und jeweils einen einigermaßen konsistenten Aufbau und eine innere Logik besitzen, kann gegenwärtig eigentlich keine Rede sein. Die Binnendifferenzierung der Disziplin wird immer detailreicher ausgearbeitet, die vielfältigen Vernetzungen mit benachbarten oder gar weit entfernten Forschungsansätzen werden immer unübersichtlicher. Die dabei entstandene geradezu rhizomartige Struktur lässt eine glaubhafte systematische Darstellung nach eigenständigen Arbeitsbereichen derzeit einfach nicht zu.

Ich hatte dem Verlag und den Herausgebern der Reihe deshalb eine Art „Fortsetzungsroman“ vorgeschlagen. Die „Entwicklungslinien“ könnten mit einem ausführlichen Vorwort zu einer „durchgesehenen zweiten Auflage“ mit geringen Änderungen adaptiert werden. Und dann könnte man einen zweiten Band mit etwa 150 Seiten und dem Titel „Sozialgeographie heute – eine Patchwork-Disziplin“ ausarbeiten, der inhaltlich auf den „Entwicklungslinien“ aufbaut und in dem die neue Struktur der Präsentation begründet wird. Dabei dachte ich an einen Sammelband mit mehreren Autoren, die den Gesamtbereich der aktuellen Sozialgeographie natürlich besser abdecken könnten als ein Einzelner. Diese Idee wurde von den Entscheidungsträgern – nicht zuletzt aus finanziellen Überlegungen – zwar nicht völlig verworfen, aber doch in die weitere Zukunft verschoben. Deshalb haben wir uns auf einen Kompromiss geeinigt.

Die nun ausgearbeitete zweite Auflage enthält eine Reihe von Änderungen und Ergänzungen sowie ein „Update“ durch neuere Literaturhinweise. Um diese Erweiterungen einfügen zu können, mussten allerdings einige Streichungen – vor allem in Abschnitt 9 – vorgenommen werden. Dieses Kapitel war in der ersten Auflage ohnehin etwas zu umfangreich geraten. Meine Motivation für die sehr ausführliche Darstellung des verhaltenswissenschaftlichen Paradigmas ist aber auch heute noch darin begründet, dass diese Entwicklungslinie in der Geographie des deutschen Sprachraumes nur in geringem Maße rezipiert worden ist und deutschsprachige Übersichtsdarstellungen fehlen. In einem neuen (letzten) Kapitel wird versucht, den gegenwärtigen Status der Sozialgeographie knapp zu skizzieren und aus der Sicht des Autors zu bewerten.

Die erste Auflage dieses Lehrbuches wurde von der Scientific Community sehr wohlwollend aufgenommen. Aus vielen Rückmeldungen konnte ich die Vermutung ableiten, dass die Studierenden den Text überwiegend positiv bewerten. Sprache, Aufbau, Layout und die didaktische Aufbereitung des Stoffes sowie die verwendeten Graphiken werden von Studenten und Studentinnen ausdrücklich gelobt. Aber auch viele Fachkollegen scheinen den Band durchaus zu schätzen. Das lässt sich nicht nur aus den überwiegend durchaus positiven Besprechungen, sondern auch aus der Tatsache ableiten, dass das Buch in den letzten Jahren wesentlich häufiger zitiert wurde, als man das bei einem bloßen „Lehrbuch“ erwarten würde. (Der Band ist laut Google Scholar gegenwärtig die am zweithäufigsten zitierte Publikation des Autors.)

Es hätte eine Reihe von Möglichkeiten gegeben, den Text der ersten Auflage stärker zu kürzen und zu straffen. Dafür hätten sich manche Redundanzen bei der Interpretation von Beispielartikeln oder die oft sehr ausführliche Darstellung der dort verwendeten Erhebungsmethodik angeboten. Ich habe derartige Kürzungsoptionen aber aus didaktischen Gründen nur sehr zurückhaltend wahrgenommen. Nach meiner Erfahrung sind solche Redundanzen für Studierende ein wichtiger Hinweis auf die Bedeutsamkeit von Aussagen und eine wirksame Lernhilfe. Ausführlichere Hinweise auf Erhebungs- und Analysemethodik erscheinen mir deshalb relevant, weil dieses Thema in unseren Curricula häufig isoliert und mit wenig Bezug zu konkreten Forschungsfragen behandelt wird und in der Sozialgeographie durchaus einige „exotisch“ erscheinende Methoden zum Einsatz kommen.

Auch für die Neuauflage habe ich einer Reihe von Personen zu danken, die mich bei meiner Arbeit sehr tatkräftig unterstützt haben. Hier sind all jene Mitarbeiter des Steiner Verlages anzuführen, die mit der Produktion des Bandes zu tun hatten. An erster Stelle ist hier wieder Frau Susanne Henkel zu nennen, die unter großem Zeitdruck und wie immer hochprofessionell tätig war. Ute Wardenga hat mich dankenswerterweise in ihrer Funktion als „Patin“ für diese zweite Auflage beraten und unterstützt. Aus-

drücklich erwähnen möchte ich Frau Ursula Leitner und Frau Mag. Alexandra Gappmayr, die mir rasch und effizient bei Literaturrecherchen geholfen haben. Bei Herrn Mag. Walter Lang, MSc, bedanke ich mich für die Erstellung der Druckvorlagen neuer Abbildungen. Eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen waren bereit, das neue Kapitel 13 durchzusehen und kritisch zu kommentieren. Für diese wertvollen Hinweise danke ich folgenden Personen: Kirsten von Elverfeldt, Tim Freytag, Hans Gebhardt, Rainer Kazig, Caroline Kramer, Peter Meusburger, Malte Steinbrink und Benno Werlen, Schließlich möchte ich noch meiner lieben Frau Angelika danken, die (wie bei allen meinen Veröffentlichungen) als Lektorin tätig war.

Peter Weichhart
Deutsch-Hörschlag, Sommer 2017

Vorwort

Wie viele andere Druckwerke auch war dieser Band ursprünglich eigentlich gar nicht als konkretes Buchprojekt geplant. Ich beschäftige mich seit vielen Jahren mit Sozialgeographie und hielt zwischen 1988 und 1999 am Institut für Geographie und Angewandte Geoinformatik der Universität Salzburg regelmäßig eine Vorlesung zu diesem Thema. Nach meinem Wechsel an das Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien wurde mir dort die Aufgabe übertragen, eine dreistündige Lehrveranstaltung „Sozialgeographie“ abzuhalten, die im Curriculum des (damals gerade neu entwickelten) Wiener Studienplans am Ende des ersten Studienabschnittes positioniert war. Ich hatte diese Vorlesung im Verlaufe der Jahre immer wieder umgearbeitet, aktualisiert und mich bemüht, eine für die Studierenden anregende, verständliche und eingängige inhaltliche Struktur zu entwerfen.

In den ersten Sitzungen des wissenschaftlichen Beirates der Reihe „Sozialgeographie kompakt“, bei denen verschiedene Grundsatzentscheidungen über die inhaltliche Ausrichtung des Projekts und seine fachliche Orientierung zu treffen waren, hatte ich mich vorwitzigerweise mehrfach mit der Bemerkung zu Wort gemeldet: „Also in meiner Sozialgeographie mache ich das so ...“. Meine Kolleginnen und Kollegen wollten es schließlich genauer wissen und forderten ausführlichere Belegstellen ein. Nach deren Lektüre wurde ich ersucht, das Material dieser Vorlesung so aufzubereiten, dass daraus der erste Band dieser Reihe entstehen könne.

Inhaltlich geht es bei diesem Band gleichsam darum, das „Missing Link“ zwischen dem Lehrbuch „Sozialgeographie“ von J. MAIER et al. (1977) in der Westermann-Reihe und dem UTB-Lehrbuch von B. WERLEN (2004, erste Auflage 2000) darzustellen und aufzuzeigen, wie die Entwicklung von der „klassischen“ Wien-Münchener Schule zur aktuellen handlungstheoretischen Sozialgeographie und anderen neueren Paradigmen des Faches verlaufen ist. „Sozialgeographie kompakt“ kennzeichnet dabei ein didaktisch orientiertes Programm, das vor allem die Studierenden ansprechen soll. „Kompakt“ bedeutet konkret den ausdrücklichen Mut zur Lücke, zur exemplarischen Pointierung, zur wissenschafts- und geistesgeschichtlichen Vereinfachung und zur Beschränkung der Darstellung auf einige besonders bedeutsame „Meilensteine“ der disziplinären Entwicklung. Auf allzu ausführliche Literaturverweise wurde ebenfalls verzichtet. Besonders wichtige Schlüsseltexte wurden dagegen eher detailliert behandelt. Um die editorischen Vorgaben zum Umfang des Bandes erfüllen zu können, musste das

Material der Lehrveranstaltung erheblich reduziert werden. Dennoch ließ sich das Projekt nur durch einen Doppelband dieser Reihe verwirklichen.

Der Text entspricht gewiss nicht dem Standardideal deutschsprachiger Lehrbücher, die in der Regel als möglichst umfassende „Handbücher“ konzipiert sind. Er richtet sich *nicht* an den ohnehin bestens informierten Fachkollegen, sondern ausdrücklich an die Studierenden der Geographie auch im ersten Studienabschnitt. Es wird also *nicht* die Absicht verfolgt, ein möglichst vollständiges Kompendium sozialgeographischen Wissens vorzulegen und „das Lehrgebäude“ der Sozialgeographie zu präsentieren. Es steht nämlich ernsthaft zu befürchten, dass es ein solches monolithisches Lehrgebäude gar nicht gibt. Es ist dem Autor vielmehr ein Anliegen, die multiparadigmatische Struktur der Sozialgeographie (und auch des Gesamtfaches Geographie) ausdrücklich zu betonen und den Lesern die „komplementaritätsidealistische“ Vorstellung (vgl. P. WEICHHART, 2001 a, S. 195/196) nahe zu bringen, dass gerade für unser Fach ein reflektierter Erkenntnispluralismus von größtem Nutzen sein muss.

Allerdings kann dieser primär didaktisch motivierte Stil des Textes nicht bis zum Ende durchgehalten werden. Aus Gründen, die am Beginn von Kapitel 10 dargelegt werden, wird sich der Duktus der Darstellung in den letzten drei Abschnitten ändern. Denn ab Kapitel 10 möchte der Autor durchaus in den aktuellen Diskurs an der „Forschungsfront“ eingreifen und eigene Vorschläge zur Weiterentwicklung der Sozialgeographie einbringen.

Die Humangeographie hat relativ spät damit begonnen, sich ernsthaft mit Fragen auseinander zu setzen, die sich mit der Gesellschaft und mit sozialen Systemen befassen. Die Sozialgeographie ist die jüngste Teildisziplin der Humangeographie. Sie hat sich erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts etabliert.

Seit der Begründung als eigenständige Teildisziplin wird von ihren VertreterInnen¹ behauptet, dass die Sozialgeographie eine ausdrückliche Sonderstellung einnimmt. Sie hätte eine besonders hohe Relevanz für das Gesamtfach, würde besonders ertragreiche Erklärungsmodelle bieten und sei im Stande, eine verbindende Klammer für die anderen Teildisziplinen der Humangeographie zu bieten. Die überragende Bedeutung der Sozialgeographie wird damit begründet, dass gesellschaftliche Phänomene und soziale Prozesse die eigentlich entscheidenden Bestimmungsfaktoren für die räumliche Differenzierung der physisch-materiellen Welt seien. Das, was man in der „klassischen“ Phase der Geographie als Kulturlandschaft be-

1 In weiterer Folge wird von der Doppelverwendung weiblicher und männlicher Endungen aus rein sprachlichen Gründen Abstand genommen. Dies soll ausschließlich dem Lesefluss dienen. In jedem Falle sind selbstverständlich immer weibliche und männliche Formen gemeint.

zeichnet hat, könne primär durch *soziale* Kräfte erklärt werden. Die Gesellschaft sei der eigentliche Motor ihrer Entwicklung und Ausgestaltung.

Worin besteht das Erkenntnisobjekt der Sozialgeographie? Wenn man die einschlägige methodologische Literatur sichtet, werden hier vor allem zwei Problemfelder angeführt. Die erste Hauptfragestellung wurde eben angesprochen. Sie lautet: Wie wirken sich gesellschaftliche Gegebenheiten auf die räumliche Struktur der materiellen Welt aus? Früher hat man das ein wenig anders formuliert: „Welche Auswirkungen haben soziale Systeme auf *den Raum*?“

Die zweite der in der Literatur angeführten Problemstellungen lässt sich vereinfachend so formulieren: „Wie sieht die *räumliche Struktur* der Gesellschaft aus?“ Soziale Systeme bestehen zwar, wie wir noch sehen werden, primär aus Kommunikation, sie beinhalten aber auch physisch-materielle Komponenten – unter anderen menschliche Körper. Deshalb haben sie immer auch eine räumliche Struktur und bedienen sich der Räumlichkeit der materiellen Welt. Durch diese spezifische Sichtweise kommt der Sozialgeographie eine besondere Stellung im Gefüge der Sozialwissenschaften zu.

Welche Themen sollen im vorliegenden Text behandelt werden, was ist die Zielsetzung dieses Bandes? Auf eine Kurzformel gebracht: Es sollen einige der wichtigsten Entwicklungslinien und Konzeptionen der Sozialgeographie in knapper Form besprochen werden. Es geht dabei nicht um wissenschaftsgeschichtliche Details und Feinheiten. Der Autor möchte vielmehr die Meilensteine und die grundlegenden Eckpunkte der disziplinären Entwicklung ansprechen und den Lesern behilflich sein, die Leitlinien der geistesgeschichtlichen Zusammenhänge wahrzunehmen. Der entscheidende Punkt ist dabei aber nicht die geschichtliche Entwicklung – das ist nur das Ordnungsprinzip, nach dem wir vorgehen werden und das uns helfen soll, die Zusammenhänge zu verstehen. Primär geht es darum, den Lesern die wichtigsten Grundkonzepte, Ideen, Begriffe, Fragestellungen und Lösungsansätze der Sozialgeographie zur Kenntnis zu bringen.

Besonders wichtig erscheint es dem Autor, die eben angesprochene besondere Position der Sozialgeographie im Gefüge der Sozialwissenschaften herauszuarbeiten. Des Weiteren möchte er die Leser für jene Perspektive sensibilisieren, die als Spezifikum unseres Faches anzusehen ist und ihm im Gesamtsystem der Sozialwissenschaften eine besondere „Nische“ verschafft: die Konzentration auf die *Räumlichkeit* sozialer Prozesse und Strukturen. Und schließlich ist es ihm ein besonderes Anliegen, den Lesern eine weitere Besonderheit der Humangeographie vor Augen zu führen, nämlich die Beschäftigung mit dem Problem des *Zusammenhangs zwischen Sinn und Materie*.

Mehrfach werde ich mich im vorliegenden Text auf frühere eigene Veröffentlichungen beziehen. Ich hatte dabei keinerlei Hemmungen, auch längere Abschnitte daraus wörtlich oder nur geringfügig verändert zu über-

nehmen, wenn mir die Formulierungen und die jeweiligen Begründungszusammenhänge für den hier aktuellen didaktischen Zweck besonders geeignet erschienen.

Über die Gewichtung der einzelnen Kapitel, ihren Umfang und deren Relationen zueinander kann man gewiss trefflich streiten. So haben einige der „Beta-Tester“ vorgeschlagen, die Darstellung der älteren Ansätze der Sozialgeographie zu straffen und dafür die letzten Abschnitte des Textes zu erweitern. Ich konnte diese Anregungen nicht im gewünschten Maße aufgreifen, weil die dafür erforderlichen Zeitressourcen einfach nicht zur Verfügung standen.

Um neben der Kapitelgliederung eine zusätzliche inhaltliche Bedeutungsdifferenzierung im Text vornehmen zu können, wurden durch das Layout noch besondere Hervorhebungen und Kennzeichnungen zum Ausdruck gebracht.

Besonders wichtige und für die Argumentation bedeutsame **Schlüsseltate** sind mit einer umschließenden Klammer markiert.

Wichtige Aussagen, Folgerungen, Begriffsbestimmungen und Merksätze sind mit einer umschließenden Klammer markiert und zusätzlich grau unterlegt.

Für **Zusammenfassungen, Zwischenresümees** und **abschließende Bewertungen** werden Kästen mit grauer Hinterlegung verwendet.

Exkurse

Exkurse stehen in grau hinterlegten Kästen.

Die Veröffentlichung des vorliegenden Textes konnte nur zu Stande kommen, weil das Projekt von vielen Personen aktiv unterstützt und gefördert wurde. Stellvertretend für alle anderen, möchte der Autor ganz besonders folgenden Personen und Organisationen danken:

- dem Franz Steiner Verlag, Stuttgart, und allen an der Produktion des Bandes beteiligten Mitarbeitern, vor allem Frau Susanne Henkel für die umsichtige verlegerische Projektleitung;
- Werner Gamerith (Passau), dem Herausgeber, und den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates (Julia Lossau, Berlin, Wolf-Dietrich (Woody) Sahr, Curitiba, und Ute Wardenga, Leipzig) für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Sozialgeographie kompakt“ sowie für die sorgfältige Vorlektüre und die zahlreichen wertvollen Hinweise, Ergänzungs- und Korrekturvorschläge;
- Thomas Jekel, Wolfgang Maier (beide Salzburg), Karl Husa, Christian Vielhaber und Norbert Weixlbaumer (Wien) für ausführliche Kommentare und Gespräche;
- den Studierenden in Salzburg und Wien, die meine Vorlesung „Sozialgeographie“ besuchten und mich durch ihre Fragen und Anmerkungen dazu angeregt haben, den Text immer wieder zu ändern und zu aktualisieren;
- den studentischen „Beta-Testern“ Sandra Barthel, Roman Bauer und Elisabeth Gruber für zahlreiche wertvolle Hinweise, besonders zur didaktischen Aufbereitung des Stoffes;
- meinen Studienassistenten Norbert Gelbmann, Gudrun Haindl, Bernhard Köhle, Christian Leupold, Gerfried Mandl und Martina Sabin-Ramos für die Hilfe bei der Literaturbeschaffung und verschiedene Korrekturarbeiten;
- Herrn Walter Lang für die Bearbeitung der Abbildungen;
- Benno Werlen (Jena) für Hinweise auf neuere Arbeiten zur handlungstheoretischen Sozialgeographie und die Bereitstellung noch unveröffentlichter Manuskripte;
- Heike Egner (Wien und Mainz), Marina Fischer-Kowalski (Wien), Anja Saretzky und Karlheinz Wöhler (Lüneburg) für überaus stimulierende Diskussionen und wertvolle Literaturhinweise;
- meiner lieben Frau Angelika Weichhart für die Korrekturlesungen;
- den Kollegen am Institut für Geographie und Regionalentwicklung in Wien für das angenehme und stimulierende Arbeitsklima;
- Angelika, Barbara und Andreas für alles;
- Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Verdi, Puccini, Strauss, Mahler, Stravinsky, Prokofjew, Bartok und die vielen anderen für die Musik, die mich beim Schreiben begleitet hat.

*Peter Weichhart
Wien, Sommer 2007*

1

Sozialgeographie zwischen Anspruch und Wirklichkeit – ein erster Befund

Die Entwicklung der Sozialgeographie ist zweifellos eine etwas eigenartige Geschichte. Verglichen mit anderen Arbeitsfeldern oder Teildisziplinen unseres Faches, weist sie einen Verlauf auf, der durch Diskontinuitäten und Brüche und vor allem durch eine erhebliche Spannung zwischen Anspruch und Forschungspraxis gekennzeichnet ist. Um den heutigen Status der Sozialgeographie zu verstehen, müssen wir versuchen, die ein wenig komplizierte geistesgeschichtliche Entwicklung der Sozialgeographie vor allem im deutschen Sprachraum zumindest in ihren Grundzügen nachzuzeichnen.

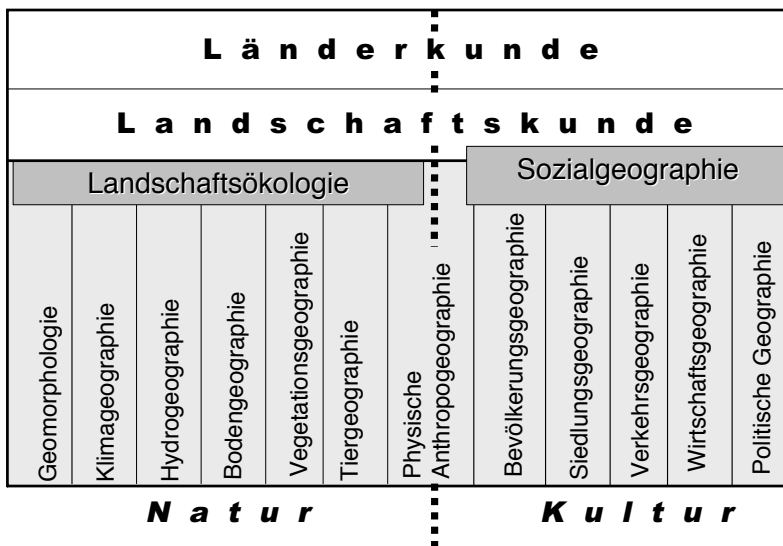
Sehen wir uns als Einstieg in das Thema *eine* dieser Diskontinuitäten gleichsam exemplarisch etwas genauer an. Versetzen wir uns dazu in die Situation Ende der 1950er-Jahre. In dieser Zeit erreichte die sogenannte „klassische Phase“ der Geographie den Höhepunkt ihrer Entwicklung. Es war die Geographie der Landschafts- und Länderkunde. Damals veröffentlichte der Wiener Geograph Hans BOBEK (1957) einen Artikel in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Wien, der in der Folge immer wieder zitiert wurde und gleichsam den damaligen „Stand der Forschung“ darstellte.

In diesem Artikel beschreibt BOBEK das strukturelle disziplinäre Gefüge der Geographie und die innerfachliche Arbeitsteilung nach Teilfächern (Abb. 1). Unter den Teildisziplinen der Allgemeinen Humangeographie nimmt in diesem „logischen System“ die Sozialgeographie eine ausdrückliche Sonderstellung ein. Sie ist als übergreifende Klammer zwischen den Teilfächern konzipiert, sie hat eine hervorgehobene Position. Sie reicht sogar – als „vergleichende“ oder „synthetische Sozialgeographie“ – in den Bereich der Landschaftskunde hinein. BOBEK begründet diese Sonderstellung damit, dass die sozialen oder gesellschaftlichen Kräfte den „eigentlichen Urgrund“ für alle anderen Geofaktoren wie Wirtschaft, Siedlungen oder Verkehr darstellen und daher auch als übergeordnete Erklärungsmomente aufgefasst werden müssten.

Eine ähnliche Sonderstellung wird später übrigens auch der Landschaftsökologie zugeschrieben, worauf hier aber nicht näher eingegangen werden kann. Diese Auffassung von der besonders herausragenden Sonderstellung der Sozialgeographie zieht sich dann wie ein Leitmotiv durch die folgende methodologische Literatur. Ein ebenfalls sehr prominentes Beispiel ist ein Artikel von Harald UHLIG aus dem Jahr 1970, der in der Zeitschrift *Geoforum* erschien und in der Folge immer wieder zitiert wurde. (Der Artikel erschien in der gleichen Zeitschrift ein Jahr später sogar noch einmal in

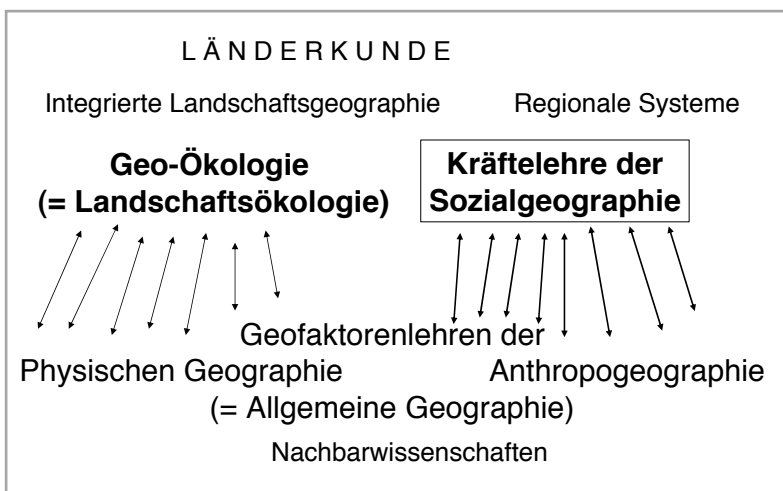
Positionierung der
Sozialgeographie nach
Bobek und Uhlig

Abbildung 1: Die Sonderstellung der Sozialgeographie im „logischen System“ der klassischen Geographie



Nach H. BOBEK, 1957

Abbildung 2: „Organisationsplan“ der Geographie nach H. Uhlig



Nach H. UHLIG, 1970

englischer Sprache.) H. UHLIG, der Anfang der 1970er-Jahre als führender Methodologe im deutschen Sprachraum galt, entwickelte einen erheblich komplexeren „Organisationsplan“ der Geographie; in den zentralen Aussagen besteht aber große Ähnlichkeit zu den Vorstellungen von BOBEK. In vereinfachter Form sieht dieser „Organisationsplan“ (Abb. 2) ebenfalls die für das „klassische“ Verständnis charakteristische Dreiteilung der Geographie in Allgemeine Geographie (Geofaktorenlehren), Landschaftskunde

und Länderkunde vor. Im „Westermann Lexikon der Geographie“ (W. TIETZE, Hrsg., 1968–1972) wird in den einschlägigen Artikeln, die überwiegend von H. UHLIG geschrieben wurden, eine vergleichbare Auffassung über diese Sonderstellung und Bedeutung der Sozialgeographie vertreten.

Auch von den Vertretern der damals radikal neuen „raumwissenschaftlichen Geographie“, etwa von Dietrich BARTELS (1968), wurde die Sozialgeographie ähnlich positioniert. Trotz aller grundlegender Diskrepanzen zwischen der klassischen Geographie eines Hans BOBEK und Harald UHLIG und dem völlig andersartigen Geographieverständnis der revolutionären Neuerer war man sich in *einem* Punkt einig: Der Sozialgeographie kommt eine herausragende Sonderstellung zu. BARTELS verwendet sogar die Bezeichnung „Wirtschafts- und Sozialgeographie“ als Synonym für die gesamte Humangeographie. Peter SEDLACEK verweist in seinem Buch „Kultur-/Sozialgeographie“ aus dem Jahr 1982 darauf, dass der Begriff „Sozialgeographie“ im Laufe der Zeit immer mehr zur Bezeichnung der gesamten sozialwissenschaftlich orientierten Geographie des Menschen verwendet wird.

Aus dieser Situation lässt sich zwingend eine klare Folgerung ableiten: Wenn die Sozialgeographie nach übereinstimmender Meinung der Fachgelehrten eine so besonders bedeutsame Stellung im organisatorischen Gefüge der Humangeographie aufweist, dann müsste man doch zwei Dinge erwarten können: 1.) Ein umfassendes und inhaltlich detailliert ausdifferenziertes „Lehrgebäude“ mit einem Fundus an bewährten Theorien und gesicherten Forschungsergebnissen und 2.) das Vorliegen einer ganzen Palette von Lehrbüchern, wie das etwa in der Wirtschaftsgeographie, der Stadtgeographie oder der Siedlungsgeographie der Fall ist.

Wenn wir aber die Realität der deutschsprachigen Humangeographie betrachten, müssen wir erstaunt zur Kenntnis nehmen, dass all dies *nicht* zutrifft. Obwohl die Sonderstellung und Bedeutung der Sozialgeographie schon in den 1950er-Jahren gleichsam beschworen wurde, erschien das erste Lehrbuch in deutscher Sprache erst etwa 20 Jahre später, nämlich 1977. Es sollten nochmals 15 Jahre vergehen, bis endlich die zweite Lehrbuchdarstellung mit dem Titel „Sozialgeographie“ veröffentlicht wurde. Das Buch von Dietrich FLIEDNER (1993) trägt allerdings bei genauerer Betrachtung seinen Titel zu Unrecht. Denn es handelt sich hier inhaltlich nicht um eine Sozialgeographie, sondern um eine ganz spezielle systemtheoretische Konzeption der Humangeographie.

1969 erschien in der Reihe „Wege der Forschung“ der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt ein Band mit dem Titel „Sozialgeographie“, herausgegeben von Werner STORKEBAUM. Auch hier sucht man vergebens nach einer konsistenten, theoretisch begründeten Hintergrundposition einer Sozialgeographie. Die zahlreichen empirischen Beiträge dieses Bandes würde man eher bei der klassischen Kulturlandschaftsforschung oder der Agrargeographie verorten. Und auch das erste Lehrbuch von Jörg

Fehlende Theorie-
grundlage in der
frühen Literatur

MAIER und anderen aus dem Jahr 1977 bringt, wie wir noch besprechen werden, kein ausdifferenziertes, theoretisch begründetes Lehrgebäude, wie das etwa für die Geomorphologie oder die Stadtgeographie der damaligen Zeit durchaus zutraf.

Wenn man all das, was im deutschen Sprachraum bis Anfang der 1980er-Jahre unter der Rubrik „Sozialgeographie“ publiziert wurde, genauer analysiert, fällt Folgendes auf: Sozialgeographische Arbeiten weisen eine doch etwas eigenartige Beschränkung auf periphere und marginale Sachverhalte und Themen auf. Die meisten Arbeiten beziehen sich auf ländliche Gebiete, auf agrarisch strukturierte Gesellschaftssegmente, sie befassen sich eher mit Randgruppen und gleichsam „exotischen“ Bevölkerungssteilen wie Hausierern, Hüterbuben, Freizeitlandwirten, Steinkohlebergmännern und Braunkohlearbeitern. Moderne städtische oder suburbane Lebensformen und aktuelle soziale Fragen blieben so gut wie ausgeblendet.

Obwohl es eine grundsätzliche Übereinstimmung gab, dass die Sozialgeographie besonders wichtig und bedeutsam sei, wurde gerade die Sozialgeographie aus verschiedensten Richtungen immer wieder genauso grundsätzlich kritisiert und infrage gestellt. Man kann sich aus heutiger Sicht des Eindrucks nicht erwehren, dass viele Kritiker und Skeptiker dieses Fach als etwas gleichsam „Anrüchiges“ oder gar „Gefährliches“ angesehen haben. Dabei lassen sich folgende Extrempositionen der Kritik feststellen:

Extrempositionen
der Kritik

Eine eher konservative Gruppe von Geographen meinte, dass die Sozialgeographie sich zu stark dem „Sozialen“ zuwenden würde. Das hätte mit Geographie „nichts mehr zu tun“, sei Grenzüberschreitung in Richtung Soziologie. Vor allem würde diese Hinwendung zu sozialen Fragen die Gefahr einer „Verpolitisierung“ des Faches mit sich bringen, die nicht mit der Wertfreiheit der Wissenschaften in Einklang gebracht werden könne (vgl. Kapitel 3.1).

Ganz anders und völlig konträr sieht die Kritik einer eher progressiven Gruppe von Geographen aus. Gerhard HARD (1979, S. 32), bekannt und gefürchtet wegen seiner „spitzen Zunge“, formulierte es sehr pointiert: Die deutschsprachige Sozialgeographie sei die „gemütlichste Soziologie, die es gab.“ Bei dieser Position lautet der zentrale Vorwurf: Die Sozialgeographie lasse sich viel zu wenig auf die sozialen Phänomene und Prozesse ein, man behandle soziale Probleme viel zu oberflächlich, setze sich nur mit Randphänomenen auseinander und verweigere sich der wirklichen Problematik sozialer Systeme. Nicht zuletzt beklagte diese Gruppe auch das mangelnde gesellschaftliche Engagement der Sozialgeographie. Das Fach müsse sich stärker mit der „sozialen Frage“ und aktuellen gesellschaftlichen Problemlagen befassen, also etwa mit Armut oder Arbeitslosigkeit.

Diese beiden Extremhaltungen wurden auch auf der Ebene methodischer Fragestellungen artikuliert. Der traditionell-konservative Standpunkt äußerte sich in der Auffassung, dass es kontraproduktiv, ja sogar gefährlich sei, auf Methoden, Konzepte und Theorien der Soziologie einzugehen. Denn

hier verlässe man die „landschaftliche Realität“ der Geographie und be-gebe sich auf ein Terrain, das die Methoden des eigenen Faches entwerte.

Die eher progressiven und weltanschaulich manchmal eher „links“ stehen- den Kritiker beklagten umgekehrt, dass die Rezeption sozialwissen- schaftlicher Methoden und Konzepte völlig unzureichend sei. Die Sozial- geographie mache sich daher schlicht und einfach lächerlich, weil sie diese grundlegenden Standards der Sozialwissenschaften ignoriere.

Wir werden im Verlaufe unserer Überlegungen sehen, dass diese beide Extrempositionen in der Beurteilung der Sozialgeographie in gewisser Weise auch heute noch wirksam sind. Aber gehen wir doch einmal zurück zum Beginn der Geschichte. Mit welchem Anspruch ist die Sozialgeogra- phie eigentlich angetreten? Welche Probleme wollte man mit ihrer Hilfe lösen? Wie wurde damals ihr Erkenntnisobjekt formuliert?

2 Die Begründung der Sozialgeographie durch Hans Bobek

Den Beginn einer eigenständigen Sozialgeographie im deutschsprachigen Raum kann man mit dem Bonner Geographentag von 1947 ansetzen. Bei dieser Tagung hielt der Wiener Hans BOBEK einen Vortrag mit dem Titel „Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie“, der bei den Zuhörern Aufsehen erregte. Der Vortrag erschien ein Jahr später in der Zeitschrift *Erdkunde*. Inhaltlich stellt er eine Art programmatische Grundlegung der Sozialgeographie als eigenständige Teildisziplin der Humangeographie dar.

BOBEK leitet seinen Artikel mit der Beobachtung ein, es sei doch ein wenig eigentümlich, dass der Begriff der „Gesellschaft“ in der deutschen Geographie eine sehr geringe Rolle spielte. Gesellschaftliche Phänomene würden einfach ignoriert. Soziale Gruppen etwa, wie sie bei der Untersuchung von Wirtschaft oder Siedlungen auffällig werden müssten, würden nicht näher betrachtet oder besonders untersucht. Eine zweite Beobachtung erschien ihm beachtenswert: Es sei doch eigenartig, dass sich die deutsche Geographie so wenig mit der Nachbardisziplin Soziologie auseinandersetze. Die Kollegen der englischen und französischen Geographie wären diesbezüglich viel aufgeschlossener. (Die Seitenangaben bei den folgenden Zitaten beziehen sich auf den Wiederabdruck der Texte im Band „Sozialgeographie“, herausgegeben 1969 von W. STORKEBAUM.)

„Es ist eigentümlich, welche geringe Rolle der Begriff der ‚Gesellschaft‘ und alle die mit ihm verbundenen oder von ihm abgeleiteten Begriffe und Lehren in der deutschen Geographie bislang spielen.“

„Ernsthafte Versuche, eine Bresche und Brücke hinüber zur Gesellschaftswissenschaft, zur Soziologie zu schlagen, sind bisher kaum gemacht worden, trotzdem man sich hüben und drüben mit den Menschen und ihren Betätigungen befasst.“

H. BOBEK, 1969 (1948), S. 44

„Der Weg [zur Sozialgeographie] führte über die *landschaftskundliche Betrachtungsweise* ...“

H. BOBEK, 1969 (1948), S. 47

Wie bei der damaligen Grundorientierung der Geographie nicht anders zu erwarten, begründet BOBEK die Sozialgeographie über die Landschaftskunde. Diese sei durch drei einander ergänzende Perspektiven gekennzeichnet: die typologisch-physiognomische, die funktionelle und die genetische. Alle drei seien notwendig, weil sie aufeinander aufbauen und sich ergänzen. Der entscheidende Aspekt für die Sozialgeographie sei aber die funktionelle Betrachtungsperspektive, wie sie (von BOBEK selbst) in der Siedlungs- und Stadtgeographie entwickelt wurde. Diese *funktionale* Perspektive geht davon aus, dass bestimmte materielle Strukturen, wie Siedlungen oder Verkehrseinrichtungen, spezifische Aufgaben oder Funktionen für menschliche Nutzungen oder Bedürfnisse erfüllen. Städte haben etwa eine hochrangige Versorgungsfunktion für die Bevölkerung ihres Umlandes.

Begründung über die Landschaftskunde und die funktionale Betrachtungsperspektive

Das zentrale Axiom für die Begründung der Sozialgeographie bei BOBEK lautet nun: *Jede Funktion bedarf eines Trägers*. Damit sind die Akteure gemeint, welche die betreffende Funktion ausüben. Die eigentliche Kernthese besteht darin, dass BOBEK diese Funktionsausübung *nicht dem Einzelmenschen, sondern sozialen Aggregaten zuschreibt*:

Kernthese: Funktionsträger sind soziale Aggregate

„Man erkennt allmählich, dass dieser Träger von Funktionen nicht ‚der Mensch‘ schlechthin ist, ... sondern dass es sich dabei um *menschliche Gruppen* handelt, die sich im Raum betätigen.“

H. BOBEK, 1969 (1948), S. 47

Unter „Gruppen“ versteht BOBEK dabei Aggregate gleichartig handelnder Menschen, die aber nicht isoliert dastehen, sondern sich zu größeren Komplexen, den Gesellschaften, zusammenschließen.

Für BOBEK stellte sich nun die Frage, wie die Geographie mit diesem sozialen Erscheinungs- und Kräftefeld umgehen solle. Denn schließlich würde es von Spielregeln beherrscht, die der Geographie fremd seien und das Arbeitsfeld der Soziologie und anderer verwandter Wissenschaften darstellen. Seine Antwort lautet: Nicht anders, als dies etwa in der Physischen Geographie im Verhältnis zur Geologie, Meteorologie oder Botanik der Fall ist. Die Humangeographie solle eine Auswahl treffen, indem sie *nur die landschaftsbildenden und länderkundlich belangreichen Aspekte* sozialer Erscheinungen und „Kräftefelder“ herausgreift und alle anderen vernachlässigt.

Dann formuliert BOBEK eine Forderung, die aus heutiger Sicht sehr bedeutsam und konsequenzenreich ist. Er verlangt nämlich, dass sich die Geographie ernsthaft mit den systematischen Sozialwissenschaften auseinandersetzen müsse.

Bobeks Forderung nach Auseinandersetzung mit den systematischen Sozialwissenschaften

Seine Begründung lautet folgendermaßen:

„Um freilich die Untersuchung der Wirk- und Seinszusammenhänge im geographischen Raum mit einiger Aussicht auf Erfolg durchführen zu können, bedarf die Geographie eines genügend vertieften Einblicks in das Wesen der betreffenden Erscheinungen. *Diesen Einblick können ihr nur die zuständigen systematischen Wissenschaften vermitteln ...*“

„Ihre Wesenskenntnis von den sozialen Erscheinungen muss die Geographie daher aus den systematischen Sozialwissenschaften holen, wenn anders sie auf diesem Gebiet nicht in einem *unerfreulichen Dilettantismus* stecken bleiben will.“

H. BOBEK, 1969 (1948), S. 47 und S. 49 (Hervorhebung P.W.)

Konsequenterweise müsse daher auch den Sozialwissenschaften als Hilfestellende Nachbarwissenschaften eine „viel bedeutsamere Stellung angewiesen werden, als ihnen bisher gewöhnlich eingeräumt wird“ (ebd., S. 49).

Diese Argumentation ist sehr wichtig und für die weitere und auch gegenwärtige methodologische Diskussion bedeutsam. Ende der 1940er-Jahre war es eine geradezu sensationelle Äußerung, die auch entsprechendes Aufsehen erregte. Denn damals war die Blütezeit des geographischen „Exzeptionalismus“ – eine Auffassung, bei der die Wissenschaft Geographie als etwas ganz Besonderes und als Disziplin mit einer völlig eigenständigen Methodologie angesehen wurde. Das hatte zur Folge, dass man sich vor allem von den human- und sozialwissenschaftlichen Nachbarwissenschaften weitgehend abschotten konnte und unter Berufung auf die geographische Sondermethodologie deren Neuentwicklungen nicht zur Kenntnis nahm.

Wir werden noch sehen, dass BOBEKS Anregungen im Verlauf der Geographiegeschichte sehr unterschiedlich aufgenommen und umgesetzt wurden. Manche seiner Forderungen wurden gleichsam zum unwiderrufflichen Dogma von absoluter Gültigkeit hochstilisiert, andere wurden eher verdrängt oder ignoriert. Leider zählt die eben zitierte Auffassung, die objektiv gesehen absolut berechtigt ist, zu den von der geographischen Scientific Community *nicht* akzeptierten Forderungen, die man einfach beiseite schob. Das wird bis in die Gegenwart sehr unangenehme Konsequenzen nach sich ziehen.

Eine andere Forderung BOBEKS wurde hingegen von den Fachkollegen nahezu begeistert und uneingeschränkt akzeptiert: die Auffassung, dass ausschließlich Gesellschaften und Gruppen sozialgeographisch relevant seien, *nicht aber menschliche Individuen*. Diese Anschauung hielt sich hartnäckig über viele Jahrzehnte als unwidersprochenes Dogma und beeinflusste die weitere Entwicklung der deutschsprachigen Sozialgeographie erheblich – und zwar negativ.

Nur Gesellschaften
und Gruppen sind
sozialgeographisch
relevant

Mit seinem Konzept einer Sozialgeographie hat BOBEK die klassische Fragestellung nach den Mensch-Raum-Beziehungen spezifiziert und präzisiert. Dieses Erkenntnisobjekt wird nun umformuliert zur Frage nach Wechselbeziehungen zwischen *Gesellschaft bzw. sozialen Gruppen und Raum*. (Zur Problematik des damaligen Raumbegriffes vgl. Kapitel 5.) Durch diese Präzisierung und die Annäherung an den soziologischen Gruppenbegriff greift BOBEK eine Konzeption auf, die als zentrale Problematik der Soziologie dort für viele Jahrzehnte die Diskussion bestimmte: das Verhältnis von sozialen Aggregaten bzw. sozialen Systemen und menschlichen Individuen oder Subjekten.

Bobeks Kernfrage:
Wechselbeziehungen
zwischen sozialen
Gruppen und Raum

Das Verhältnis zwischen dem Einzelmenschen und der Gruppe kann als eines der Grundprobleme der Sozialwissenschaften angesehen werden. Spätestens seit Max WEBER wird es ausführlich erörtert, wobei zwei gegensätzliche Auffassungen aufeinanderprallen. Eine Gruppe betonte das Primat einer kollektivistischen Determiniertheit sozialer Phänomene und Prozesse. Soziale Systeme, wie Gruppen oder Gesellschaften, wiesen Eigenschaften auf, die *mehr* seien als die Summe der Eigenschaften der Individuen, aus denen das betreffende Aggregat besteht.

Die gegensätzliche Auffassung betont die Vorrangstellung des Individuums. Nur das Individuum sei als handelndes Subjekt in der Lage, soziale Phänomene zu produzieren; soziale Aggregate könnten durch die Attribute der Individuen erklärt werden. Wir werden diese Problemstellung später noch ausführlicher behandeln, deshalb wollen wir uns an dieser Stelle damit begnügen, nur die Positionen zu benennen.

Hans BOBEK bezieht bei seinem Entwurf einer Sozialgeographie in dieser Frage nun eine ganz klare und eindeutige Position *zugunsten des Kollektivismus*. Er zieht daraus aber wesentlich schärfere Konsequenzen für die Sozialgeographie, als die Soziologen es für ihre Disziplin getan haben.

Dieses Dogma der kollektivistischen Orientierung der Sozialgeographie wird schon im Aufsatz von 1948 begründet, in späteren Artikeln dann noch weiter verfestigt. BOBEK meint, dass er die Relevanz individuumsbezogener Aktivitäten nicht ableugnen möchte, dass es also auch „eine Betätigung gibt, bei der die Gruppenbestimmtheit gegenüber der individuellen Bestimmtheit zurücktritt. *Von dieser kann jedoch in der Geographie weitgehend abgesehen werden ...*“ (H. BOBEK, 1969 (1948), S. 48/49; Hervorhebung P. W.). Mit anderen Worten: Die Sozialgeographie solle sich nur und ausschließlich um Gruppen und Gesellschaften kümmern, das Individuum sei völlig irrelevant. Sozialräumliche Prozesse und Funktionen würden ausschließlich von *Gruppen* getragen.

Bobeks Position:
kollektivistische
Orientierung der
Sozialgeographie

Kommen wir zurück zur Ausgangsthese BOBEKS: „Denn jede Funktion bedarf eines Trägers“. Was ist hier eigentlich mit „Funktion“ gemeint? Dieser Begriff ist für die Weiterentwicklung der klassischen deutschsprachigen Sozialgeographie besonders bedeutsam.

Bobeks
Sozialfunktionen

Im Artikel von 1948 spricht BOBEK von „Sozialfunktionen“, später finden sich in der sozialgeographischen Literatur die Bezeichnungen „Daseinsgrundfunktionen“ oder „Grunddaseinsfunktionen“. BOBEK meint, dass der Kanon der geographisch wichtigen Sozialfunktionen seit langer Zeit bekannt und durch empirische Befunde abgesichert sei. Es handle sich um insgesamt sechs solcher Funktionsbereiche (ebd., S. 50):

- biosoziale Funktionen (Fortpflanzung und Aufzucht zwecks „Erhaltung der Art“),
- oikosoziale Funktionen (Wirtschafts-Bedarfsdeckung und Reichtumsbildung),
- politische Funktionen (Behauptung und Durchsetzung der eigenen Geltung),
- toposoziale Funktionen (Siedlungsordnung des bewohnten und genutzten Landes),
- migrosoziale Funktionen (Wanderung, Standortänderung),
- Kulturfunktionen (soweit landschafts- und länderkundlich belangreich).

Diese Funktionen bilden nach BOBEK das anthropogene oder soziale „Kräftefeld“, das man für die Erklärung sozialräumlicher Phänomene benötigt.

Bobeks thematische
Fokussierungswerte

Wir werden noch sehen, dass diese Funktionen als so genannte „thematische Fokussierungswerte“ für die klassische deutsche Sozialgeographie anzusehen sind und dort in etwas anderer Formulierung als zentrale Parameter der Forschung Verwendung fanden. Unter „thematischen Fokussierungswerten“ versteht man in der neueren Wissenschaftstheorie jene Parameter, die in einem bestimmten Forschungsansatz als zentral für die Erklärung des Gegenstandsbereiches angesehen werden. Diese Sozialfunktionen werden nach Auffassung BOBEKS von *sozialen Gruppen* „getragen“. Was genau versteht BOBEK dabei unter einer „Gruppe“? Mit welchen Gruppen hat man es seiner Anschauung nach in der Geographie zu tun?

Bobeks
Gruppenkonzepte

BOBEK weist zunächst darauf hin, dass es (bis zu seiner Zeit) nur ein Gruppenkonzept gebe, das als genuine „Erfindung“ der Geographie gelten könne, nämlich die sogenannten „Lebensformengruppen“, die bei P. VIDAL de la BLACHE als „genres de vie“ bezeichnet werden. Zusätzlich zu den Lebensformengruppen zieht BOBEK zur Vertiefung seines Konzepts noch eine Gruppentypologie des Soziologen WERNER SOMBART (1931) heran. Dies sei notwendig, um die „Funktionsweise“ konkreter Gruppen verstehen und analysieren zu können.

Bei SOMBART werden verschiedene Klassen sozialer Gruppen unterschieden. An erster Stelle nennt er die sogenannten Merkmalsgruppen oder statistischen Gruppen. Dabei handelt es sich um Menschen, die durch irgendwelche gemeinsamen Merkmale (der ethnischen Zugehörigkeit, der Sprache, der Lebensweise oder durch Blutsverwandtschaft) verbunden er-

scheinen, ohne dass ein Bewusstsein, ein bejahendes Wissen, davon besteht. Solche Gruppen kennen kein gemeinsames Kollektivhandeln. Dennoch kann, und das sieht BOBEK aus sozialgeographischer Sicht für wichtig an, ihr Individualhandeln gleichartig sein. Diese Gleichartigkeit kann dabei durch Umweltbedingungen ausgelöst werden. Als Beispiele führt er die Bergbauern oder die Talbauern eines bestimmten Gebietes an.

Davon zu unterscheiden seien jene Gruppen, deren Mitglieder sich ihrer Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge *bejahend bewusst sind*. Sie werden als „Verbände“ bezeichnet. Die Verbände wiederum können in drei Untertypen gegliedert werden. Bei den *intentionalen Verbänden* ist das Handeln der Mitglieder noch als Individualhandeln zu bezeichnen, es ist aber bereits in gewisser Weise durch das Wissen vereinheitlicht, dass man gemeinsame Interessen hat und durch gewisse gemeinsam geteilte Lebensumstände in irgendeiner Form „zusammengehört“. Als Beispiele führt BOBEK die Großbauern und die Kleinbauern einer Gemeinde an. Während die Großbauern nach der Aufteilung der Allmende streben, halten die Kleinbauern hartnäckig an der Allmendenutzung fest (Allmende = Gemeinschaftsbesitz).

Verbände

Intentionale Verbände können sich jederzeit zu *finalen Verbänden oder Zweckverbänden* weiterentwickeln. Ihre Mitglieder sind in bestimmten Funktionen durch ein rational organisiertes und zweckbedingtes Kollektivhandeln bestimmt. Sie entstehen durch bewusste Gründungsakte aus intentionalen Verbänden und weisen eine definierte Organisationsstruktur auf. Typische Beispiele wären Vereine, Gewerkschaften oder Berufsverbände. Ihr Ziel ist es, bestimmte Absichten oder Interessen zu verwirklichen, und sie bedienen sich dafür bestimmter organisatorischer Strukturen der Willens- und Entscheidungsfindung sowie der Durchsetzung von Entscheidungen (Generalversammlung, Präsident, Vorsitzender, Vorstand, Geschäftsführer, Satzungen, Vereinszweck etc.). Wichtig ist dabei, dass sich das Kollektivhandeln von finalen Verbänden auf den jeweiligen Zweck und damit nur auf eine oder einige wenige Funktionen beschränkt.

Zweckverbände

Anders sieht dies bei den *idealen* Verbänden aus. Hier erstreckt sich das Kollektivhandeln – zumindest latent – über alle Funktionsfelder. Das individuelle Handeln wird in allen Funktionsbereichen durch den Kollektivzusammenhang geprägt. Als Beispiele werden Familien, Staat oder Religionsgemeinschaften angeführt.

Ideale Verbände

Für BOBEK ist nun die Verschneidung von Lebensformengruppen und der Gruppentypologie nach SOMBART ein entscheidender Ausgangspunkt für sozialgeographische Analysen. Während in den Lebensformen gleichsam die außersoziale, „landschaftliche Prägung“ zum Ausdruck kommt, bestimme die Gruppentypologie das „Funktionieren“ innerhalb der sozialen Kräfte. Aufgabe sozialgeographischer Analyse sei es, die Gesellschaften in solche sozial *und* landschaftlich geprägte sozialgeographische Gruppen zu zerlegen.

Die besondere Bedeutung dieser sozial geprägten Lebensformen liegt nach Auffassung BOBEKS in Folgendem:

„Auf der einen Seite erscheinen sie als handelnde Glieder des Sozialkörpers, auf der anderen, soweit sie sich der Landnutzung im weitesten Sinne widmen, als *Anpassungsformen der Gesellschaft an die Gegebenheiten des Naturraumes und gleichzeitig als Agenten von dessen Umgestaltung*. Indem sie so gleichzeitig in der Natur verankert und in der Gesellschaft beheimatet sind, bilden sie das wichtigste Verbindungsglied zwischen diesen beiden Bereichen, damit zwischen Natur und Geist.“

H. BOBEK, 1969 (1948), S. 53 (Hervorhebung P.W.)

Man erkennt also, dass BOBEKS Konzept einer neu zu etablierenden Teildisziplin „Sozialgeographie“ in die Grundstruktur der klassischen Landschafts- und Länderkunde eingebaut ist, dort aber eine klar definierte Eigen- und Sonderstellung besitzen sollte. Das Zitat verdeutlicht auch, dass die Sozialgeographie eingebunden bleiben sollte in die klassische Thematik Mensch – Natur. Das macht auch die auf Seite 53 gebotene Auflistung von typischen „Lebensformen“ sichtbar: Hirt, Fischer, Bergmann, Bauer – aber nicht Bauer schlechthin, sondern Fellache, Kolone, Freibauer, Erbzinsbauer, Pächter, Vollerbe, Kötter, Bündner und so weiter; Fabrikarbeiter, Heimarbeiter, Handwerksgehilfe. Die Beispiele zeigen, welcher gesellschaftliche Entwicklungsstand durch eine so konzipierte Sozialgeographie erfasst werden kann: sicher nicht die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft und schon gar nicht die gegenwärtige Entwicklungsstufe der spät- und postmodernen Gesellschaft. Der geneigte Leser möge einmal überlegen, wie viele hauptberufliche Fischer, Hirten, Erbzinsbauern, Handwerksgehilfen oder Pächter ihm persönlich bekannt sind.

Bobeks Sozialgruppen
sind heute nicht mehr
gesellschaftsbildend

Die sozialen Strukturen, auf die BOBEKS Konzept einer Sozialgeographie abzielen, sind längst nicht mehr gesellschaftsbildend und kommen bestenfalls noch als Reliktformen vor. Wir können bereits jetzt festhalten, dass die von BOBEK entworfene Konzeption der klassischen Sozialgeographie auf heute (und auch schon damals) längst überwundene Stadien von Gesellschaftssystemen abzielt. Sie ist zwar für Analysen historischer Zustände und in manchen Entwicklungsländern brauchbar, für aktuelle gesellschaftliche Entwicklungsstände war ihre Einsatzmöglichkeit aber von vornherein beschränkt.

Dieses Faktum stellt einen wesentlichen Erklärungshintergrund für die eigenartige Beschränkung der klassischen Sozialgeographie der Wien-Münchener Schule auf den Bereich der vormodernen, agrargesellschaftlichen Systeme dar, den wir gleich noch besprechen müssen.

Im Folgenden stellt BOBEK die Frage, welche Vorteile sich aus der sozialgeographischen Betrachtungsweise und der Einbeziehung der Gesellschaft für die Geographie ergeben sollten. Sein erstes Argument lautet: Durch die sozialgeographische Perspektive werde eine systematische Einbindung und *Ordnung* der bisher ungeordneten und unkoordinierten anthropogenen Kräfte möglich. Damit könne die bisher wenig befriedigende Stoffanhäufung der Geographie des Menschen auf eine höhere Stufe der Wissenschaftlichkeit gehoben werden. Entscheidend sei, dass es sich dabei um eine autonome, soziologische Ordnung handelt. BOBEK begründet das folgendermaßen:

Vorteile der sozial-
geographischen
Betrachtungsweise

Die Ordnung der anthropogenen Kräfte „... wird vom autonomen menschlichen Geist bestimmt und kennt dementsprechend keine Kausalitäten, sondern nur Motivationen. In ihr gelten jene Regeln, Grundsätze und Gesetzmäßigkeiten, die die Soziologie ... herausgearbeitet hat. Die Geographie des Menschen muss, wenn sie sich zur Wissenschaftlichkeit erheben will, von diesen Grundprinzipien Kenntnis nehmen und sie in das Kräftespiel der Landschaft einführen.“

H. BOBEK, 1969 (1948), S. 54.

Der erste Vorteil liegt für BOBEK also darin begründet, dass nur durch die Berücksichtigung sozialer Gesetzmäßigkeiten eine sinnvolle und wissenschaftlich angemessene Erklärung sozialräumlicher Phänomene möglich ist.

Den zweiten Vorteil sieht er in der Möglichkeit einer *sozialökologischen Betrachtungsweise*, wobei es ihm um die Analyse der Anpassung gesellschaftlicher Gegebenheiten an „landschaftliche“ Strukturen geht. Den dritten Vorteil sieht er darin, dass sich durch die Hinwendung zur Sozialgeographie neue Aufgaben für die Humangeographie ergeben. So könne die sozialgeographische Perspektive im Rahmen der Länderkunde die Aufgabe übernehmen, die Gesellschaft als regionale Erscheinung darzustellen und damit eine Art „Regionalsoziologie“ zu entwickeln.

Andeutungsweise wird als neue Aufgabe die Rekonstruktion von „Sozial-Landschaften“ angesprochen. Als weiteren möglichen *neuen* Erkenntnisbereich nennt BOBEK unter anderem die Auseinandersetzung der Gesellschaften mit dem verfügbaren „Raum“. Hier geht es beispielsweise um Fragen der Innenkolonisation, der friedlichen und kriegerischen territorialen Expansion oder um Auswanderung und internationale Migration. (Vor dem Hintergrund der „Volk-ohne-Raum-Ideologie“ des NS-Regimes erscheint dieser Hinweis im Jahr 1948 doch ein wenig makaber.)

Im letzten Abschnitt des Textes wendet sich BOBEK einer Frage zu, die in der Entwicklung der Geographie generell immer wieder bedeutsam zu sein